Separatabdruck
aus dem
Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft

Jahresbericht über homerische Syntax und Sprachgebrauch für 1886.

Von
Professor Gottfried Vogrinz
in Brünn.

Adam Stummer, Über den Artikel bei Homer. Progr. der Studienanstalt zu Münnerstadt 1886. 63 S.

Was innerhalb der homerischen Gedichte historische Betrachtung einer sprachlichen Erscheinung genannt werden kann, zeigt Stummer, ein Schüler W. v. Christs an dem Beispiele des Artikels bei Homer. Unterstützt wurde er in seiner Arbeit durch das grofse Lexikon von Ebeling, welches vor kurzem abgeschlossen wurde. Doch fehlen dort, wie Stummer zeigt, 42 Stellen, wo nach dem Urteile des Herausgebers Artikel anzunehmen ist. Auch falsche Angaben in dem Lexikon wurden von Stummer berichtigt. Stummer giebt ferner einen Überblick über die älteren und jüngeren Bestandteile der beiden Gedichte, obwohl sich da vielleicht in kurzen Strecken mehr Schichten als zwei annehmen liefsen. Ferner nimmt Stummer Rücksicht auf eine etwaige Störung des ursprünglichen Textes durch die Überlieferung. Wenn man z. B. *Z* 467 *ἄψ δὲ πάϊς* schreiben kann statt *ἄψ δ' ὁ πάϊς* (letzteres haben Christ und Rzach in ihren Texten) und so vielfach bei *γέρων* und *γεραιός*, wo der Artikel auffallend stark vertreten ist, folgt daraus noch nicht, dafs man überall, wo man anders lesen kann, es auch thun soll. Im allgemeinen wird man ohne Bedenken geneigt sein anzunehmen, dafs das deiktische Pronomen *ὅ ἥ τό* in den jüngeren und jüngsten Partien häufiger zum Artikel geworden sei als in den älteren. Das wird auch in grofsen Zügen bestätigt durch Prüfung von Stücken wie Buch *B. Σ. Ψ. Ω.* und der Interpolationen. Stummer geht im Anschlufs K. W. Krüger die verschiedenen Wortklassen, bei welchen sich der Artikel finden kann, durch: Substantiva, Adjectiva, Pronomina, Zahlwörter, Eigennamen; in letzterer Gruppe sind zahlreiche Emendationen vorzunehmen. Die Verbindung des Artikels mit einem anderen deiktischen Pronomen ist die beachtenswerteste deshalb, weil sie uns ja vor allen das Dasein des Artikels bei Homer verbürgt. Es bleiben nach Stummer S. 55 nur drei

nicht wegzuschaffende Stellen in der Odyssee τ 372. σ 114. β 351; da in der älteren Schicht der Ilias kein Beispiel vorkommt, die Stelle Ν 53 aber nicht sicher ist.

In der Ausscheidung derjenigen Stellen, wo wir deiktisches Pronomen anzunehmen haben, ist Stummer im Ganzen glücklich verfahren[1]). Aus den Zahlenverhältnissen, die uns S. 56 geboten werden, ergiebt sich aber kein so überwältigendes Resultat als man gern hätte und als Hentze im Philologus 27, 494 anzunehmen geneigt scheint. Nur dafs in den älteren Partien auch in den Verbindungen, wo das Pronomen demonstrativum nicht mehr anzunehmen ist, oft eine besimmte Beziehung noch vorliegt, die später wegfällt. Stummer untersucht ferner die Batrachomyomachie, die fünf gröfseren Hymnen und Hesiod. Erstere Dichtung und die Werke Hesiods zeigen eine bedeutende Veränderung im Gebrauche des Artikels nach der Seite der späteren Sprache, nur die Hymnen stehen den beiden grofsen Epen sehr nahe.

W. Denecke, De vi atque usu dativi localis et temporalis in Homeri carminibus. Dissertatio Lipsiensis 1885. 29 S.

Nach einer Einleitung wird der Stoff in zwei der Grösse nach ungleichen Kapiteln behandelt. Zuerst wie sichs versteht der lokale Dativ und dann der Dativ auf die Frage wann? In Formfragen steht der Verfasser noch auf dem Standpunkte Schleichers (S. 2). In den syntaktischen Meinungen fufst er auf Delbrücks und G. Curtius' einschlägigen Arbeiten und berücksichtigt besonders Capelles Schrift. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken: Σ 294 wird von Denecke mit Heyne, Cobet (Nauck, Christ) θαλάσσῃ verworfen und die Lesart aus Λ 409 hergestellt, ein methodisch nicht zu billigendes Verfahren. Bezüglich des Digamma ist auf Hartels hom. Stud. III zu verweisen. Zu ρ 316 war der Vorschlag Düntzers, τάρφεσι zu schreiben, nicht zu erwähnen, ohne dafs zugleich die Verweisung auf Ameis-Hentzes Anhang erfolgte. S. 14 versucht Denecke die Etymologie von βασιλεύς als »Stein betreter« (sieh die Stelle Σ 503) im Anschlusse an Kuhn, Pictet, Bergk zu rechtfertigen, wie dem Referenten bedünkt, ohne ersichtlichen Nutzen[2]), dafs βασιλεύειν den lokalen Dativ bei sich hat, kann durch reinsprachliche Parallelen hinlänglich begründet werden. S. 21 an ἄρχειν sieht man wie die ursprünglich lokale Natur des Dativs in die übertragene (abstracte) überging. Zugegeben, dafs die Stelle Ν 689 jungen Ursprung ist, ἐν bleibt

1) S. 21. 22 war bei Stellen wie Φ 412. Λ 142. Τ 322. β 134. π 149 auf Brugmann. Ein Problem. S. 46 Rücksicht zu nehmen. Vgl. auch Hentze Anh. zu Λ 142.

2) Wichtiger ist wohl vom Standpunkte der Bedeutung aus Bezzenbergers Etymologie, in dessen Beiträgen III 174 Geschlechtsherr, Kuning. βάσι-λος (β = gv, vgl. βάνα boeot. für γυνή.)

deswegen doch Explizierung des lokalen Momentes im Dativ. *E* 592. *Π* 552 haben wir σφὶν, was kein entschiedener Dativ ist.

S. 23 handelt es sich um τέρπεσθαι, χαίρειν. Hier zeigt sich, wie die Kasus verschiedener Auffassung unterliegen können, da die Sprache nicht Sorge getragen hat, die in einander übergehenden Bedeutungen des Ortes, des Zusammenseins, des Instrumentes zu sondern. So konnte Delbrück den Dativ in diesen Fällen als lokalen erklären, trotzdem er Vertreter der Mischcasustheorie ist, Denecke hält ihn für instrumental, und hat bis auf die Gefahr der Misdeutung, die dem terminus zukommt, auch Recht. Bei dem Schlusse aus der Statistik des Dativus localis vergifst Denecke, dafs ein Dichter wohl kaum je die Alltagssprache in seinen poetischen Erzeugnissen gebraucht hat. Beim Dativus zur Bezeichnung eines bestimmten Zeitpunktes (mit Präposition zur Bezeichnung eines Punktes innerhalb eines bestimmt begrenzten Zeitraumes) bespricht Denecke ohne Ergebnis die Stelle ω 118, er möchte 118. 119 streichen, da jede andere Hilfe versagt.

A. Rhode, Die hypothetischen Sätze bei Homer. I. Teil. Progr. Wittenberg 1886. XXVII S.

Es wird eine vollständige Zusammenstellung der bei Homer sich findenden hypothetischen Perioden zu geben beabsichtigt, wobei es dem Verfasser auf Übersichtlichkeit und Feststellung des Sprachgebrauchs ankommt. Vor liegt bisher Kapitel I: der reale Fall. Unterabteilungen sind gebildet durch die tempora im Bedingungssatze, danach ergeben sich drei Abschnitte: A. Bedingungssatz im Indikativ des Präsens oder des Präsens mit Perfektbedeutung. B. Bedingunggsatz im Futurum. C. Bedingungssatz hat den Indikativ des Imperfekts oder des Aorists.

Diese Zusammenstellung ist jedenfalls sehr verdienstlich, genauer können wir aber auf Rhodes Arbeit erst eingehen, wenn uns das Ganze vorliegt, dann wird sich auch erkennen lassen, ob er über L. Langes Arbeit einen Fortschritt begründet.

Rud. Kohlmann, Über die Annahme eines Perfectums intensivum im Griechischen. Progr. Salzwedel 1886. 14 S.

In dieser Programmabhandlung wird ein ähnlicher Stoff behandelt wie in desselben Verfassers Programm von Eisleben 1881: Über das Verhältnis der tempora des lateinischen Verbums zu denen des Griechischen. 1. Teil: Die Tempora des griechischen Verbums. (Sieh diese Jahresberichte von C. Thiemann 1882.) Es handelt sich diesmal um die Berechtigung der Annahme eines intensiven Perfekts, zumal bei Homer. Verfasser nimmt bei dieser Gelegenheit Rücksicht auf Ergebnisse, die in jenem Programm (1881) gewonnen wurden über die Bedeutung des Aorists. Nachdem der Verfasser die einschlägigen Aus-

sprüche über das Perfektum bei Curtius, Delbrück und in den Einzelschriften von Warschauer und Stender geprüft und die wenig von einander abweichenden Ansichten dieser Männer als die gangbaren über den Gegenstand festgestellt hat, wendet er sich gegen die Vermischung von Perfekt und Präsens zunächst aus Gründen der Formenlehre. Strenge Scheidung des Reduplikationsvokal (Präs. ι, Pefekt ε), und Verwendung der ε-Reduplikation im thematischen Aorist und im Futurum. (Die vereinzelte Perfektform ἀμφιαχυῖαν *B* 316 hält Kohlmann mit Recht nicht beweisend für den Übergriff der ι-Reduplikation, es wird zwar ἰάχω allgemein etymologisiert ϝιϝάχω, doch könnte es ganz gut onomatopoeischen Ursprung haben: ἰά-χω (die Suffigierung mit -χω ist nachweislich nicht selten: ἔρ-χομαι, γλί-χεσθαι, μά-χο-μαι und vieles andere). Nur auf die Stammgestaltung hätte Kohlmann noch mehr eingehen können, zumal er Osthoffs grofses Werk zu kennen scheint. Er stellt nun die reduplizierenden Tempora zusammen und gewinnt als Bedeutung der Reduplikation die Verstärkung des Tempusstammes, aber nicht blos des Perfektstammes. Von dieser Verstärkung mufs man für den Aorist zurückgekommen sein, für das Perfekt hat man sie stets für notwendig gehalten. Verfasser parallelisiert nun Perfekt- und Aoristbedeutung und gewinnt so die schönsten Ergebnisse für das Perfekt, indem er ein Perfekt in effektiver, eines in ingressiver und eines in zusammenfassender Bedeutung feststellt (letzteres ist geeignet ein historisches Tempus zu werden). Die sogenannte intensive Natur des Perfekts in der homerischen Sprache ist nahe gelegt durch die Perfekta zweiter Art, d. h. durch solche, denen eine in der Form mitbezeichnete ingressiv-aoristische Handlung zugrunde liegt. Also θαρρεῖν mutig sein, θαρσῆσαι Mut gefafst haben (Anfangspunkt einer Linie), τεθαρσηκέναι Mut gefafst haben, Zustand und Mitbezeichnung des Mutfassens, ähnlich γέγηθα, δείδια, μέμηλέ μοι, κέκραγα, πεπληγώς *X* 497, βεβήκεν, letzteres: »war ausgeschritten und ging nun.« Da der Aorist auch den Endpunkt einer Handlung bezeichnen kann (effektiver Aorist), so kann auch das Perfekt den Zustand der mit samt ihrem Endpunkt mitbezeichneten Handlung darstellen. πεπαλάσθαι ι 331 vgl. *H* 171, da παλάσσω an sich nur schwingen, schütteln bedeutet, so wird hier durch das πεπαλάσθαι in besonders energischer Weise das Schütteln bis zur Erreichung des gewünschten Zieles d. i. bis zum Herausspringen der Lose bezeichnet sein. (Vgl. ἀγαγεῖν ans Ziel führen.) βεβρώθοις *Δ* 35 auffressen, verschlingen (fressen = fra-itan) ist nicht Präsens, sondern Perfekt. Diese schöne und anregende Abhandlung ist samt der schon erwähnten vom Jahre 1881 eine Ergänzung der einschlägigen Untersuchungen Delbrücks und Curtius' und verdient ganz besondere Aufmerksamkeit der Fachgenossen; den Referenten wenigstens hat Kohlmann überzeugt.

T. Mommsen, Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen. 1. Heft. Frankfurt a. M. Jügel 1886.

Von dieser Schrift gehen uns hier an die Seiten 39—73, die Paragraphen 7—10 enthaltend. Ihr Gegenstand ist: μετά c. dat. bei Homer; μετὰ c. gen. bei Homer; σύν bei Homer; ἅμα c. dat. bei Homer. Diese Ausführungen sind ein nur wenig veränderter und mit Zusätzen versehener Abdruck der Programm-Abhandlung T. Mommsens vom Jahre 1874 und es ist die ausgesprochene Absicht Mommsens, in dieser Wiederherausgabe jener und einiger anderer Programm-Abhandlungen, ausgehend von dem Gebrauch der obgenannten Präpositionen noch die anderen griechischen Präpositionen zu behandeln und so einen Beitrag zu dem grofsen Unternehmen einer historischen Grammatik der griechischen Sprache zu liefern. Über die Methode des Verfassers ist nichts zu bemerken, war ja doch dieselbe seiner Zeit mustergiltig für die Behandlung dieses Gegenstandes und alles was wir seit 1874 geläutertes in dieser Hinsicht lasen, geht auf T. Mommsen zurück. Auch was Referent in seinen Programm-Aufsätzen und in der Berliner philologischen Wochenschrift V Nr. 8 über den Gegenstand geäufsert hat, ist wesentlicht von T. Mommsen beeinflufst gewesen. Es berührt wohlthuend, in homerischen Dingen eine feste Hand zu finden, die durch die zahllosen Schwierigkeiten, welche die Eigenart dieses Litteraturdenkmals mit sich bringt, zu einem wertvollen Ziele leitet. Schon innerhalb der beiden Epen kann historische Syntax getrieben werden, indem einmal Ilias und Odyssee, und innerhalb der Ilias, jüngere und ältere Partien auseinander treten. So zeigt Mommsen wie das Sachliche bei μετά in der Ilias noch in den Hintergrund tritt neben dem vorgeschritteneren Gebrauche in der Odyssee (μετὰ gehört ursprünglich zu Pluralen und zu Personen, dann zu Kollektiven, endlich zu den doppeltgedachten Körperteilen). μετὰ c. gen. ist selten und in nachweislich jüngeren Partien der Ilias *N* 700. *Φ* 458. *Ω* 400. In *Φ* 458 und in den beiden Odysseestellen: *κ* 320. *π* 140 sei es der niedrige, fast burleske Ton, der den Dichter veranlafste, eine Wendung des täglichen Lebens aufzunehmen, wie ὥς in *ρ* 218. ἅμα bei anderen Verben als denen des Mitgehens und Mitgehenlassens gehört hauptsächlich der Odyssee an, auch ist es überhaupt häufiger in der Odyssee als in der Ilias (letztere ohne den Schiffskatalog gerechnet). Hervorzuheben an dem Ganzen ist besonders die schöne Abgrenzung von ἅμα als Adverb auf S. 71.

Im einzelnen wurden in den Fufsnoten Lesarten bevorzugt oder abgewiesen. Mommsen zieht *Ω* 304 μετὰ χερσὶν ἔχουσα vor und das spricht mehr an als die in den Ausgaben von Christ und Rzach erscheinende Lesart, dagegen scheint wieder Bekkers Konjektur *μ* 370 ansprechender als das μετὰ der Überlieferung. *Τ* 331 hält Mommsen ἐνί gegen La Roche, der σὺν aufgenommen hat. ἐνί haben auch Christ und Rzach in ihren Texten.

J. Zycha, Zum Gebrauch von περί bei Homer, Hesiod, Pindar, Herodot und den Tragikern. Progr. des Leopoldstädter Communal-Real- und Ober-Gymnasium in Wien 1886. 32 S.

Nachdem der Verfasser über Präpositionen im allgemeinen Bemerkungen voraufgeschickt (nach Delbrück) und einen dreifachen Gebrauch derselben festgestellt hat, den adverbialen, den proverbialen oder präfixalen, den präpositionellen, betrachtet er περί unter diesen Gesichtspunkten. Im einzelnen ergeben sich nun wieder kleinere Gruppen. Bei περί als Präposition ist wichtig der Kasus, welcher ihr folgt. Da ergeben sich für Homer folgende Zahlen: περί mit dem Dativ 84 (Il. 60, Od. 24); mit Accus. 62 (44, 18), mit dem Genit. 69 (44, 25). Der Dativ büfst seit Herodot immer mehr an Besitzstand ein, dem gegenüber steigt die Zahl der Accusative aufserordentlich. Bei περί mit dem Genitiv ist bemerkenswert, dafs in der Odyssee eine grofse Mannigfaltigkeit der Begriffe auftritt, mit denen περί verbunden erscheint, besonders aber treten hier die Begriffe der geistigen und sinnlichen Wahrnehmung auf, die später vorherrschen. Vereinzelte Fälle sind η 191. ο 347. ρ 563. φ 249 (Ψ 639 auch eine Singularität). Lokal wird περί mit genit. nur an den zwei Stellen der Odyssee gebraucht ε 68. 130. Dieser Gebrauch fafst nicht Wurzel. Περί mit dem Accus. findet sich schon in unseren Epen auf die Frage wo? Θ 25. Ψ 13. Β 757. 750. Ο 607. Λ 535. Υ 500. Ο 555. Μ 303. Κ 183. Ω 444, um nur die Stellen aus der Ilias anzuführen, sind den jüngeren Erweiterungen angehörig. In der äufserst knapp gehaltenen, aber an Belegstellen überaus reichen Abhandlung sind andere Gewährsmänner selten genannt und Polemik findet sich nicht, aufser auf S. 7, wo Zycha den Punkt 1 im exegetischen Anhange Hentzes zu ε 36 nicht billigt. Es gehört περί in den Stellen ξ 146. Φ 65 = Ω 236 zum Verbum, allerdings als Adverbium, aber nicht zum Dativ.

J. Kuhl, Homerische Untersuchungen. III. ἐπεὶ bei Homer. Jülich 1886. 17 S.

Es handelt sich zunächst um die Etymologie von ἐπεὶ, die wissenswert genug ist. Kuhl knüpft an Curtius' Vorschlag an ἐπεὶ in ἐπ'-εὶ zu zerlegen, wonach auch die Messung ἐ̄πεὶ in der Verbindung δή Χ 379. Ψ 2. δ 13. ϑ 452. φ 25. ω 482 darauf zurückzuführen wäre, dafs sich das ϝ von εἰ (ursprünglich σϝαι) geltend machte. Doch lehnt Kuhl letztere Hypothese ab und führt die positionsbildende Kraft des π, wie bei ἄπο-νεέσθαι β 195, ἐ̄πίτονος μ 423, ὅππως ὅπποσος auf das Gefühl zurück, dafs das ursprüngliche k^v der Wurzel a-$k^v a$, die in allen möglichen Verwandlungen bei Kuhl erscheint, zu p geworden, zwar ein einheitlicher, aber kein einfacher Laut, sondern ein Doppellaut war. Er sagt nicht ohne Bedacht und das ist wohl das Beste an den etymologischen Ausführungen des Verfassers, dafs man in allen Fällen,

wo π einem ursprünglichen k^v gegenüber steht, ππ erwarten könnte, so in ἕππεσθαι, und er verweist auf das Tzakonische. εἰ selbst führt er durch sonderbare Zwischenstufen auf *kva* zurück und legt ihm die Bedeutung da bei. Mit der Kraft der ersten Arsis sei es überhaupt nichts. Alle übrigen etymologischen Versuche Kuhls übergeht man gern, da man dieselben nicht ohne Gefühl des Schwindels liest, noch weniger aber wiedergeben kann. Die Längung der in betracht kommenden Silben ist auch nach Kuhl unerklärt, wenn man jene Kraft der ersten Arsis nicht verwenden kann, und letztere gäbe man ja gern hin, wenn etwas Überzeugendes vorgebracht worden wäre. Was Kuhl hier und in seiner Abhandlung vom Jahre 1883 über die Bedeutung des Accentes im Homer sagt ist beachtenswert. Die Accentuation ist in dem Falle als das Wort im Anfang des Verses steht, vernunftgemäſser als die ἐπειδή. Bemerkt mag hier werden, daſs der Vorschlag, die homerischen Gedichte des Accentes entbehren zu lassen, auch von Fick geteilt wird, und in der That, wenn man sieht, wie durch Ficks Umsetzung in den aeolischen Dialekt im sechsten Fuſs Arsis und accentuierte Silbe häufig zusammenfallen, so muſs man entweder jene Umsetzung auch aus diesem Grunde für höchst bedeutend halten oder aber die Accente freigeben. Auch Hilberg »Gesetz der Silbenwägung« meint, daſs ein πολλὰ so accentuiert im sechsten Fuſs nicht stehen konnte. Erinnert sei noch, daſs ψ 361 jetzt bei P. Cauer ἐπιστέλλω steh t, wodurch Kuhls ἐπι-τέλλω hinfällig würde.

Zu empfehlen ist Kuhl Ficks Ausgabe, wo er diese Dinge erklärt finden wird aus der aeolischen Schärfung der Vokale unter dem Ictus.

Guiseppe Defant, Uso Omerico della particella δή. Zwei Programme des Gymnasiums in Trient 1885. 1886 (bisher unvollständig). 39 und 42 S.

Der Verfasser hat sich nicht begnügt die Etymologie von δή nach besten Kräften darzustellen und etwa einige besonders charakteristische Stellen herauszuheben und zu erklären, sondern er geht streng statistisch zu Werke und bespricht beinahe jede einzelne Stelle, wo δή vorkommt. Es will erscheinen, als ob Verfasser in dieser Beziehung des Guten etwas zu viel thäte. Der historische Gesichtspunkt, in dem Sinne als wir es bei Besprechung T. Mommsens »Beiträgen« hervorhoben, hat den Verfasser geleitet; er spricht dies deutlich aus im ersten Teile S. 21. Der Gang seiner Darstellung ist nun folgender. In der Einleitung behandelt er die Etymologie. Er schlieſst sich Fick an (Vgl. Wörterb.[3] I p. bob.) mit der Meinung, daſs δή von einem Demonstrativstamme gebildet sei, von dem auch latein. -dam und -dem kommen. (Man sehe auch des Referenten Bericht über Thiemanns Aufsatz Jahresb. 1883 I S. 65.) Demnach sei auch sein Verhältnis zu δὲ ein ähnliches wie das des μήν zu μέν. Im ersten Theile wird dann gehandelt von der Stellung des δή im Satze, von dem Platze desselben im Verse; im zweiten Teile

wird uns δή in Hauptsätzen vorgeführt und im Zusammensein mit allen nur vorkommenden Redeteilen.

Hier nun hätte der Verfasser kürzer sein können, ohne dem Werte der Abhandlung Eintrag zu thun, weil ja jedesmal dieselben Worte zur Übersetzung und zur Verdeutlichung des Sinnes der Partikel wiederkehren.

Der Gebrauch in Nebensätzen ist offenbar dem zuerwartenden dritten Programme vorbehalten. Es läfst sich nicht sagen, ob auch die statistische Behandlung des Sache ein reines Ergebnis gewährt, da die Konjekturalkritik heute mehr denn je im Homer jede Stelle unsicher macht. Verfasser hat auf diesen Umstand kaum Rücksicht nehmen wollen. Von einzelnen Ergebnissen, die nicht stark beeinflufst werden können durch etwaige vereinzelte Änderungen, seien erwähnt: der präpositive Gebrauch des δή ist in der Odyssee bedeutend stärker als in der Iliade (δή τότε beispielsweise 17 mal gegen 8 mal), im Ganzen 59 : 28. In Bezug auf die Stellung nach einem den Satz beginnenden Worte halten sich beide Gedichte so ziemlich die Wage, auffallend ist nur das starke Überwiegen der Fälle nach relativen in der Odyssee, 44 gegen 32 der Ilias. Die anderen Plätze des Satzes geben zu keiner besonderen Bemerkung Anlafs. In der Ilias ist ἀλλ' ὅτε δή und in der Odyssee ist καὶ τότε δή stark vertreten. Im Verse nimmt δή meist die Arsis ein und zwar ist da die zweite Arsis bevorzugt, mit 239 Fällen in der Ilias und 214 in der Odyssee unter 658 gezählten Fällen, nach ihr kommt die dritte Arsis mit 91 Fällen in beiden Gedichten. Unter den Thesen nehmen von 323 Fällen, in denen δή in der Thesis steht, die erste und zweite den Vorrang ein: 129 und 163 Fälle. Accent der Partikel und Ictus fallen also auch hier meist zusammen. 21 mal steht δή vor einem vokalisch anlautenden Worte in der Arsis. (Siehe auch v. Haertel, homer. Studien II, p. 41.) und bildet Hiatus[1]).

δή nun in seiner Bedeutung für die Aussage giebt Defant meist wieder mit: per verità, di fatto (μ 59); come vedete (υ 293), manifestamente (Γ 457), come è naturale, s'intende, senza dubblio, sicuramente und dergleichen. In der That hat der Verfasser sich bemüht, jeder der vielen Stellen, die er im zweiten Teile besonders bespricht, einen eigenartigen Sinn beizulegen. Immer konnte aber dies nicht gelingen.

---

1) Die Synizese des δή besonders mit αὖ (3 mal), mit αὖτε (13 mal), mit οὕτως (6 mal) ist eine, wie es scheint, unausgetragene Sache. Rzach und Cauer stehen in ihren Ausgaben wesentlich auf Seite Bekkers. Christ stimmt zum Teil mit Fick überein. Thatsache ist, dafs δή für den Vers in diesen Fällen unter das Mafs einer More herabsinkt.

C. Mutzbauer, Der homerische Gebrauch der Partikel *μέν*. II. Kap. 1. Fortsetzung: *ἦ μέν, μή μέν, ἦ τοι μέν.* Beilage zum Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Köln 1886. 35 S.

Der erste Teil der Untersuchungen Mutzbauers, eines Mitarbeiters an Ebelings grofsem Homerlexikon, wurde im Jahresbericht 1883 I S. 71. 72 besprochen. Es wurde dort den richtigen Grundsätzen und der streng methodischen Arbeit des Verfassers aufrichtiges Lob gespendet. Das gleiche nun läfst sich von dieser Fortsetzung sagen, nur dafs man in diesem Teile mit der Ableitung der Bedeutung nicht durchaus einverstanden sein kann. Ja, einen Widerspruch, der freilich bei der wenig abgegrenzten Natur dieser Partikeln nicht leicht zu bemerken war, glaubt Referent wahrnehmen zu sollen bei Vergleichung von Worten wie S. 4. Gehen wir dagegen von der gewöhnlichen Auffassung der Partikel *ἦ* als einer versichernden aus u. s. w. S. 8. Die Partikel *μέν* hebt (*Λ* 765) ihren Gedanken bekräftigend hervor; da aber auch *ἦ* hier in die versichernde Bedeutung übergegangen ist, so scheint es als ob *μέν* in dieser Verbindung die Versicherungspartikel *ἦ* hervorhebe, ... S. 21. Auch in der scheinbaren Häufung verschiedenartiger Versicherungspartikeln .... So verdienstvoll die Untersuchung im einzelnen ist, so wird wohl in den Hauptzügen an der Auffassung der Partikeln *ἦ* und *τοί*, sowie in der ganzen Verbindung *ἦ τοι μέν* nicht viel geändert. *ἦ* soll nach Mutzbauer so bedeuten und *τοι* da (also nicht gleich dem Dativ des pron. personale). Referent kann sich für diese Aufstellungen, die ja natürlich keinen Beweis zulassen, nicht erwärmen. *ἦ* erscheint ihm als eine Interjektion und die Ableitung aus einem Demonstrativstamme nicht notwendig, wie andererseits der Gegenbeweis, dafs *τοι* nicht Dativ des person. pron sein könnte, ihm nicht zwingend erscheint[1]). Das Ergebnis der sorgsamen Untersuchung ist im wesentlichen dies, dafs in dem Gebrauch der Partikeln eine Abschwächung ihrer Kraft hervortritt und zwar in der Odyssee.

J. M. Hoogvliet, Studia homerica. Lugdunum Batavorum van Doesburgh, 1885. 84 S.

Der Inhalt dieser von Cobet und van Leeuwen beeinflufsten homerischen Studien ist folgender: 1. de verbis videndi apud homerum; *αὐτός* homericum; de *ἐρχατόωντο* mira forma. XXXV Theses, deren fünfzehn Konjekturen zu Homer bieten. Das allgemeine Kennzeichen der Arbeit ist Scharfsinn und damit verbundene Kühnheit in Behandlung der Texte.

Unter Nr. 1 bespricht Hoogvliet die Verba *ὁρᾶν* und *ὁρᾶσθαι*, *δέρκεσθαι λεύσσειν*, *ὄσσεσθαι*, *θηέεσθαι*, *παπταίνειν ἀθρεῖν σκέπτεσθαι*

---

[1]) Siehe auch K. Brugmann griechische Gramm. (I. Müllers Handbuch II 1, § 201.)

δενδίλλειν nach Etymologie und Bedeutung in ansprechender wenig zu Widerspruch herausfordernder Weise. Für δέρκεσθαι wird ausschliefslich intransitive Bedeutung behauptet; mit *N* 96, welches widerstreitet, wird ins Gericht gegangen; *Ξ* 141 wird verdächtigt, κ 196 wird ἔρδρακον hergestellt. ἐπι-λεύσσειν ist aus den lexicis zu tilgen, dagegen ἐσλεύσσειν aufzunehmen. *Γ* 12 ist ἐπὶ von λεύσσει zu trennen; *Λ* 105 pafst' die Lesart nicht zur Bedeutung von ὀσσόμενος und mufs κοτεσσάμενος aufgenommen werden; β 153 wird entfernt, *Ω* 172 κακ' ὀσσομένη in κακ ὀνοσσαμένη verwandelt, so dafs der Sinn entsteht: Non huc venio (sagte die Iris) mala tibi parum gravia esse rata (i. e. graviorem cladem tibi exoptans) imo .... allerdings nicht recht verständlich im Munde der Iris.

Dieser Teil berührt sich seinem Inhalte nach mit J. H. Heinrich Schmidts Synonymik I 11 S. 244 ff., bei dem allerdings ὄσσεσθαι fehlt. ὁρᾶν ist auch dort als das allgemeine Wort an die Spitze gestellt.

S. 45—69 wird αὐτός behandelt. (Berührt sich mit Wagnons Arbeit. Siehe des Referenten Jahresbericht 1883 I 61 f.) Hoogvliet etymologisiert αὐτός so, dafs er ihm den Sinn giebt: αὐ-τός (vgl. αὖ-θι, αὐ-τίκα, αὖ, αὖ-τε). in arto, in circumsepto positus oder intra orbem circumscriptum positus (ἐνι-αυτός zieht Hoogvliet nicht herbei!). Aus dieser sozusagen lokalen Bedeutung entspringt die von αὐτός ipse, dann die abgeleiteten I. Sponte sua, II. ultro, III. suo arbitrio vel voluntate sua, IV. sua culpa. An zahlreichen Stellen steht αὐτοῦ und die anderen Kasus obliqui von αὐτός »ohne Emphase«, die müssen nun hinweg emendiert werden; so *H* 204 statt αὐτοῦ αἰνῶς; *Π* 405 διὰ δ' αὐτῶν .. ὀδόντων. *P* 545 ἄλλη und so geht es durch vierzehn Seiten hindurch mit einer beneidenswerten Fülle von Hülfsmitteln der Emendation. Das Adverb αὐτοῦ ϑ 68. χ 4 ist auch nicht echt, es mufs αὖθι dafür gelesen werden. Es giebt auch Fälle, wo Hoogvliet mit einer Aushilfe in Verlegenheit ist, so κ 113 für αὐτοῖο, αὐταῖσι, αὐτῇσι will er meist ἄρα oder αὖ τοῖο, τοῖσι, τῇσι; so *N* 159. *Φ* 580. α 109. 143. *Φ* 491. ζ 137. υ 70. Zu dem dritten Einzelaufsatz hat Hoogvliet wohl auf das sonderbare der Form ξ 17 ἐρχατόωντο aufmerksam gemacht, ob aber seine Emendation ἔρχατο ἐντός das Richtige trifft, wer will das behaupten? Unter den Thesen wären hervorzuheben, ἀγάασθαι pro ἄγασθαι nihili est forma; loci tres, ubi legitur, facili emendatione sunt expediendi. π 203 wahrscheinlich οὔτι ἄγασθαι? ε 129 ἄγασθε nicht ἀγᾶσθε. ε 119 θεαῖσι ἄγασθε? Hoogvliet selbst spricht sich nicht aus darüber. ε 122 wohl ἠγάσασθε? Letztere Stelle ist übrigens kritisch bedenklich.

A. Breusing, Nautisches zu Homeros. (Jahrb. für Philologie CXXXIII S. 82—92 und CXXXV S. 1—12.)

In Fortsetzung der Mitteilung seiner Studien, die in dem Buche »Nautik der Alten« gesammelt erschienen, bespricht Breusing im 133. Bande

der Jahrbücher die Stelle ε 281 εἴσατο δ' ὡς ὅτε ῥινόν ἐν ἠεροειδέι πόντῳ, vom Lande der Phaeaken gesagt. Im Altertum bestand hier die Variante ὅτ' ἐρινόν, für die sogar Aristarch sich ausgesprochen zu haben scheint. Neuere geben der Lesart ὅτε ῥινόν den Vorzug, doch hat Hentze auch in der achten Auflage der Odyssee ὅτ' ἐρινόν, die metrisch besser ist, beibehalten. Breusing ist aus sachlichen Gründen für ῥινόν. Auch 279 wird σκιόεντα im Sinne von schattenhaft, verwaschene Umrisse zeigend empfohlen und 280 ὅτε dem ὅθι vorgezogen.

In einem Stücke, das die Nummer 6 trägt, beschäftigt sich Breusing mit κ 3 πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ· Er stellt das πλωτῇ dem synonymen Ausdruck μεταρσίῃ gleich und denkt an eine durch fata morgana erzeugte Insel. Er verweist dies bezüglich auf Herodot II 156. Übrigens ist Breusing besonnen genug die Schwierigkeit dieser Stelle und der ganzen Aeolusepisode zu bekennen. Die sechs Söhne und sechs Töchter des Windwartes seien die zwölf Richtungen in der alten Teilung des Horizontes (wie auch die zwölf Füllen des Βορέης Υ 228 sich als Winde charakterisieren). Wenn wir litterarisch zwölf Windrichtungen erst bei Aristoteles nachweisen können, so schliefst das nicht aus, dafs nicht schon die Seeleute bei Zeiten eine genauere Teilung des Horizontes als in vier Teile brauchten und kannten. Breusing bespricht noch mehrere Stellen hinsichtlich der Windrichtung, die anzunehmen ist bei einem gewissen Course. So um nur eine zu nennen κ 507. Ameis-Hentze sagt, die Fahrt geht nach Süden, Breusing meint, die Fahrt könne ganz gut West-Süd-West gegangen sein, auch in diesem Falle kam der Wind von hinten und füllte das Segel. Dabei räumt Breusing dem Dichter immer noch die Freiheit ein, den Wind nicht seemännisch genau bezeichnen zu dürfen.

Im 135. Band der Jahrbücher bespricht Breusing die Redensart κ 190 οὐ γὰρ ἴδμεν ὅπῃ ζόφος οὐδ' ὅπῃ ἠώς. Er bezeichnet dieselbe als eine παροιμία ναυτική zur Bezeichnung der äufsersten Verlegenheit und vollständigen Ratlosigkeit, eine notwendige Folge des Mangels eines Kompasses, wörtlich ist der Ausdruck nicht zu nehmen. Sonst wird noch manches recht ansprechend in diesem Aufsatze erörtert. Breusing verweist auf die fortwährend sich fühlbar machende Not der Seefahrer an Nahrungsmitteln. ἤϊα, ξεινήιον (ἤια) ι 229. 267 sind nicht Gastgeschenke, sondern geradezu Almosen. ρ 286 ff. ist besonders durch diesen Umstand, der auch aus Arrians Ἰνδικά (Reisebeschreibung des Nearch) beleuchtet werden kann, zu erklären. μ 332 = δ 369 ist nach Breusing unentbehrlich und darf nicht athetiert werden. κ 98. 101 widersprechen einander, es ist 101 εἴ τινες zu vermuten, ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες ist nicht von Menschen im Gegensatz zu Göttern gesagt, ἐπὶ χθονὶ ist nicht mit σῖτον ἔδοντες, sondern mit εἶεν zu verbinden. Für χθών ν 352 Land, welches man betreten hat. κ 80—86 geht auf lange Tage und kurze Nächte, wie Faesy schon gesehen und erklärt habe. Gleich nachdem die Nacht

sich auf den Weg gemacht hat, macht sich auch der Tag schon wieder auf den Weg (κ 86). In der fünften und achten Auflage der Weidmann'schen Odyssee-Ausgabe ist nichts von dieser Erklärung zu finden, vielmehr wird man aus den Noten zu κ 80—86 nicht recht klug. Ameis-Hentze, siebente Auflage, haben übrigens in der Fuſsnote dieselbe Erklärung, die Breusing billigt. Wozu man auch den Anhang vergleiche.

La Roche, Homerisches. Zeitschr. f. österr. Gymnasien XXXVIII S. 161—169.

La Roche macht zunächt die wertvolle Bemerkung, daſs Homer es liebt, Ausdrücke, die nicht sofort verständlich sind, durch einen folgenden Relativsatz zu erklären. Dabei unterlaufen selbst Tautologien, wie *N* 482. *O* 238. 526. *B* 628. Nicht Tautologie entsteht: *E* 63. *Θ* 527. 528 hat Zenodot und Aristarch beanstandet, offenbar wegen des wenig verschiedenen Sinnes dieses Verses von 527. α 300 = γ 197 = 307, γ 383. β 65 und sonst noch. Daraus schlieſst La Roche, daſs α 1 *πολύτροπος* mit den Neueren im Sinne von viel gewandert, weit herum gekommen, aufzufassen sei, weil dieser Sinn durch den darauf folgenden Relativsatz *ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη* nahegelegt wird. *τρόπος* in seiner übertragenen Bedeutung ist übrigens Homer ganz fremd, sowohl allein als auch in Zusammensetzungen.

β 375 ist *ἤ ϝ' αὐτήν ποθέσαι* (vgl. δ 748) zu schreiben, wie *Ω* 154 *ὅς ϝ' ἄξει*.

γ 246 ist *ἀθανάτοις* die bestbezeugte Lesart. Gestützt wird die Lesart hier durch *E* 213, wo A. und Aristarch nach dem Zeugnisse Didymus' und Nicanors *μεγαθύμῳ Πηλείωνι* an die Hand geben.

δ 649 erfordert der Sinn *ἄλλως*. Die Änderung in *ἄλλος* rührt daher, daſs man das Subjekt vermiſste. Es kann aber man Subjekt sein, welches, obwohl selten, aber doch mindestens zweimal *N* 287. *X* 199 (ι 314 ist fraglicher Natur) durch die 3. Pers. Sing. bezeichnet wird.

ζ 197 *ἐκ τοῦ δ' ἔχεται* ist gleich *ὅ δ' ἔχει*, *Φαιήκων* ist nicht subjektiver, sondern objektiver Genitiv (*ἐκ* beim Passivum η 70. *B* 33. 70. 669 und Note dazu bei La Roche). Zur unrichtigen Auffassung dieser Stelle führte λ 346, welcher Vers von Ameis-Hentze, sowie von Hinrichs dem ζ 197 ganz gleich gesetzt wird, und doch heiſst hier *ἔχεσθαι*, es wird im Besitz gehalten Zusage und Ausführung, er verfügt darüber. *ἔχεσθαι τινὸς* heiſst: abhängig sein. I 162 Hymn. XXX 6.

η 20 *ἔχουσα* zu schreiben, weil die Göttin wirklich einen Wasserkrug trug, ebenso ist ν 224 *ἔχουσ'* Nominativ.

η 90 verwirft La Roche die von allen Herausgebern aufgenommene Konjektur Barnes' *σταθμοὶ δ' ἀργύρεοι* für das handschriftliche *ἀργύρεοι δὲ στᾰθμοί* und zieht die Lesung W. C. Kaysers vor *ἀργύρεοι σταθμοί* oder *ἀ. στ. δ' ἐν* . . . wegen der Entsprechung 88—91; 89—90.

κ 343 = ε 178 *θεῶν* statt *θεά*, denn die Kalypso schwört wirk-

lich den Göttereid. β 377 z. B. ist *θεῶν ὅρκος* der Eid bei den Göttern. Vgl. auch κ 299.

λ 606 ist *ἔχεν* statt *ἔχων* zu schreiben, wie auch Ψ 583 die Konjektur des Eustathius *ἔχων* aufgenommen wurde, obwohl alle Handschriften *ἔχε* haben. Hinrichs bemerkt, dafs Kirchhoff und Düntzer λ 606 aus Konjektur *ἔχεν* schreiben.

μ 44 *ἄλλα Ϝε Σειρῆνες* . . . ν 323: *θάρσυνάς με (Ϝ)έπεσσι* . . .

ξ 61 — 65 La Roche empfiehlt folgende Ordnung: 61. 62. 64. 63. 65 und vergl. ε 165. 166. κ 242. 243. ν 60, ο 521. B 262. Φ 351. Auch das Demonstrativum steht so Φ 50. 51.

ξ 111 — 114 der Nachsatz beginnt erst mit *ὃ δὲ δέξατο*, es ist daher nach *ἐνίπλειον* nur ein Komma zu setzen. Bei Hinrichs zu v. 112 heifst es ausdrücklich: *καὶ* dient zur Einleitung des Nachsatzes. Ähnliche Versehen, sagt La Roche, finden sich noch viele in unseren Ausgaben, α 19 beginnt mit *θεοί δ'* der Nachsatz; ρ 358—60 beginnt mit *μνηστῆρες δ'* der Nachsatz.

Gelegentlich bespricht La Roche Stellen, wo man das Objekt vom Verb durch ein Komma getrennt hat. So ist γ 5 die Interpunktion nach *ῥέξον* zu tilgen, υ 506 nach *καραθείμην*, τ 317 nach *εὐνήν*, τ 572 haben Düntzer und Ameis-Hentze, sechste Auflage, die unrichtige Interpunktion nach *ἄεθλον* nicht. φ 62 ist nach *χαλκός* das Komma zu tilgen, Ψ 179 nach *εὐνήν*, doch ist ω 273 *ξεινήια* als Substantiv zu fassen und zu interpungieren danach. O 533 darf nach *φορέειν* und T 268 vor *βόσιν* nicht interpungiert werden.

ρ 379 kehrt La Roche zur Vulgata *καὶ προτὶ* zurück, welche auch Bekker und Faesi beibehalten haben. *πρὸς* in der Bedeutung »dazu, aufserdem« steht auch E 307. N 678. Π 86. X 59. ε 255. π 291. τ 10. υ 41. 342.

τ 39 das zweite Hemistich findet sich auch X 150, doch möchte La Roche die Stelle für verdorben halten und *σέλαι* schreiben Θ 563.

τ 511 zieht La Roche, wie auch Nauck gethan hat, und Cauer schreibt, den Konjunktiv *ἕλῃ* vor, der auch von einigen guten Quellen geboten wird.

υ 237 = φ 262 *οἵη ἐμή* (so die Handschrift) *δύναμις καὶ χεῖρες ἕπονται*. Die Erklärer vergleichen Δ 314. Es liegt aber näher Θ 140. In der Odyssee ist *ἐμοὶ* zu schreiben.

υ 266 *ἀπίσχετε* statt des handschriftlichen *ἐπίσχετε*, welchem eine ähnliche Bedeutung gar nicht zukommt. *ἀπέχειν* noch υ 263. Ω 19.

χ 364 *βοός* Schol. Harl. allein *γρ. θοῶς*. *βοός* ist beizubehalten. Man siehe P 389. Σ 582.

ω 19 *ὣς* nicht so, sondern »während«, ist nicht zu betonen und hinter *ὁμίλεον* hat kein Semikolon zu stehen.

ω 343 *ἔασιν* als Präsens pafst nicht. Auch weifst die Schreibweise zweier Handschriften auf ein Präteritum. La Roche möchte nach Muster von *ἔην*, *ἔησθα* ein *ἔησαν* wagen.

Die wohlbegründeten und vielfach sofort einleuchtenden Bemerkungen La Roches verdienen alle Beachtung der Herausgeber neuer Ausgaben oder neuer Auflagen älterer Unternehmungen, denn nach den Vergleichen, die Referent mit Ameis-Hentze, Hinrichs, Cauer, Rzach, Düntzer angestellt hat, ist noch viel in solchen »Kleinigkeiten« zu thun.

R. Peppmüller, Kritische Bemerkungen zu Homer. (Berliner Philologische Wochenschrift VI 1886 Sp. 1354 ff. 1387 ff.)

Δ 159 steht in Widerspruch mit *Γ* 267 ff. in Hinsicht auf das *ἄκρητοι*. Peppmüller schlägt *ἄκραντοι* vor, desgleichen in *B* 341, ohne dafs dann die Umstellung Naucks 339. 341. 340 nötig wird.

E 49 wird *ἴδμονα* statt des unerklärlichen *αἵμονα* vermutet in Vergleichung von *ἰδμοσύνῃσι* bei Hesiod. theog. 377.

E 653 das singuläre *τεύξεσθαι* ist nach *λ* 444 in *γ' ἔσσεσθαι* zu ändern.

Z 285 dürfte gelautet haben: *φαίηνκεν καματοῦ καὶ διζύος ἐκλελαθέσθαι* (vgl. Hesiod. Op. 177 Homer *O* 365 f.) die Verderbnis wird ausreichend erklärt.

Θ 209 schlägt Peppmüller nach kritischer Würdigung der vorgebrachten Etymologien von *ἀπτοεπές* oder *ἀπτοεπές* vor, nach *N* 824 *ἁμαρτοεπές* auch hier zu lesen.

K 127 *ἵνα* ist als Demonstrativ nie gebraucht, umsoweniger in diesem jungen Gesang. Peppmüller schlägt vor *ἵν' ἄρα* wie *ζ* 322 auch steht. Rzach, der die Bemerkungen Peppmüllers veranlafst hat, bietet *ἵνα γὰρ* . .

Ψ 226 *ἑωσφόρος* ferri nequit bemerkte Nauck. Peppmüller denkt in Vergleich von *X* 317 an das Eindringen eines beigeschriebenen *ἑωσφόρος* statt *ἀστήρ* und liest *ἦμος δ' ἀστὴρ εἶσι* . . . . .

Zur Erklärung von *ν* 125—187 wird mit Bezugnahme auf Scotland, Kritische Untersuchungen zur Odyssee im Philologus XLIV Nr. 28, manches beigebracht und daraus die Berechtigung abgeleitet, 152 = 158 als Interpolation aus 177 zu betrachten.

Peppmüllers Bemerkungen sind ebenso überlegt wie die La Roches und verdienen die volle Aufmerksamkeit der beteiligten Fachgenossen.

K. Lugebil, Homerica. (Abdruck aus der Zeitschrift des Ministeriums für Volksaufklärung in Russland 1886. Juni und August. russisch.)

Aus dem Begleitschreiben des Herrn Kaiserl. russ. Staatsrates K. Lugebil an Herrn Prof. Iwan Müller entnimmt der Referent, dafs sich die Homerica um zwei Fragen bemühen. Der Juni-Artikel behandelt den Wechsel *ἀπαμειβόμενος* und *ἀμείβετ'* oder *ἠμείβετ'* in den bekannten Formeln. Lugebil fällt es auf, dafs man nie findet *τὸν δ' ἀπαμείβετ' ἔπειτα*. *ἀπαμείβεσθαι* hat sich aus dem Sprachgebrauch zurück-

gezogen. Die Schreiber der späteren Zeit liefsen es also nur bestehen, wo es aus metrischen Gründen bestehen bleiben mufste, änderten aber sonst die Form in *ἠμείβετ'*, statt welcher überall *ἀπαμείβετ'* hergestellt werden könne. Den Einwand, der auf Grund von Im. Bekkers Beobachtung gemacht werden könnte, dafs nämlich der Vers spondäischen Eingang liebe, weist Lugebil als unbegründet zurück.

Der zweite Artikel beschäftigt sich mit dem Namen *Κᾶρες* *K* 478. *B* 867, aus *Κάειρα* *Δ* 142 folgt das Masculinum *Καέρες*, welches wahrscheinlich auch ursprünglich bei Homer stand. Siehe auch Bezzenbergers Beiträge X. Band.

Wir haben es in diesen Aufsätzen mit dem Anfang einer ganzen Reihe von Beiträgen zur Grammatik, Metrik und Kritik Homers zu thun, die vielleicht auch in deutscher Sprache und in Buchform uns zugänglich sein werden, wie der Verfasser in erfreuliche Aussicht stellt.

Ad. Funk, Homerisches. Jahresber. des Gymn. zu Friedland. 5 S. 1886.

Verfasser bespricht die Stelle *I* 31—46, in welcher v. 34 *πρῶτον* in auffälliger Weise erscheint. Der Sinn der Stelle weist auf ein *μοῦνος* hin, in welchem Sinne auch das Scholion in der Ausgabe Bekkers das *πρῶτον* nimmt (*πρῶτον· οὐ πρῶτον ἀλλὰ πρῶτος. δηλοῖ δὲ τὸ μόνος* etc. . .). Die Stellen, wo sonst noch *πρῶτος* oder *πρῶτα* (so mit Bekker *π* 468) im Sinne von *πρότερος* zu stehen scheint, lassen entweder eine andere Auffassung zu oder sind verderbt. *π* 468 wie *π* 402 *πρῶτα* im Sinne von »vor allem« zu fassen; ähnlich *Σ* 90. *N* 499. *ρ* 275 ist *πρόσθεν* zu lesen, vgl. *E* 851. Die Entstehung des *πρῶτον* wird einleuchtend gemacht.

O. Neckel, *ἀργειφόντης*. Jahresber. des Gymn. zu Friedland. 3 S. 1886.

Neckel hat in seiner Dissertation de nominibus graecis compositis quorum prior pars casuum formas continet Lipsiae 1882 über des Homers Beiwort *ἀργειφόντης* gehandelt. Er verwirft die bisher üblich gewesenen Deutungen und erklärt *ἀργεῖον—φόντης* = is qui splendidi aliquid interficit. Das Glänzende kann nur der Tag sein. Der Bedeutungsfrage steht Referent entschieden mifstrauisch gegenüber, da die landläufige Sonnen- und Regenwolken-Mythologie ihm jeder ernsten Grundlage zu entbehren scheint, über das Sprachliche müfste im Zusammenhang mit jener unzugänglichen Dissertation gesprochen werden, aber Referent kann sich nicht überzeugen, dafs in den Compositis *ζει-δωρος* und *κελαι-νεφής* etwas im ersten Glied abgefallen sei. Demnach müfste man bei *ἀργει-φόντες* verbleiben, aber einen alten Stamm* *ἀργεσι—* annehmen, welches als Lokativ aufzufassen von einem späteren Standpunkte aus genug Anlafs war.



Schliefslich wird hier auch die Erwähnung eines Buches am Platze sein, dessen Titel mehr verspricht als der Inhalt bietet. Es ist dies die Übersetzung einer holländischen Arbeit (aus der Schule Cobets) durch Mehler:

Der Dialekt der homerischen Gedichte. Für Gymnasien und angehende Philologen bearbeitet von J. van Leeuwen jun. und M. B. Mendes da Costa. (Die deutsche Übersetzung ist bei Teubner verlegt 1886, zählt 121 Seiten und daneben den Text von Ilias *A* und Odyssee *α* mit einigen kritischen Noten.)

Nach dem Titel zu urteilen, möchte man auch eine Syntax darin zu finden hoffen, doch wird man in diesem Punkte enttäuscht werden. Hier und da, wie beim Verbum § 14, sind vier Seiten der Syntax gewidmet, ferner müfste man den Überblick der Partikeln zur Syntax rechnen. Monros Buch haben die Verfasser gekannt, dafs sie demselben nicht ungeschmälerten Beifall zollen konnten, ist begreiflich, aber eine deutsche Bearbeitung desselben, wie sie Referent im Sinne hatte und 1884 Teubner zum Verlage anbot, wäre nützlicher gewesen als diese deutsche Bearbeitung es sein kann. Referent ist auch von dem Plane, Monro zu bearbeiten, abgekommen und wird die Arbeit, eine homerische Grammatik zu schreiben, selbständig in die Hand nehmen, ob mit glücklicher Hand, darüber werden die Kritiker zu entscheiden haben, ob ihm dann vergolten werden wird, was er über die Arbeit der Holländer hier sagen mufs, dafs auch in der Formenlehre das nicht geleistet worden ist, was heutzutage geleistet werden kann, wird er ruhig abwarten, er verlangt für sich auch nur Gerechtigkeit.
